Vom Kloster zur Fabrik und zur Schule

Die wechselvolle Geschichte des heutigen Jesuitenkollegs St. Blasien

Vor 75 Jahren übernahm in St. Blasien der Jesuitenorden das ehemalige Klostergebäude der Benediktiner, das zwischenzeitlich auch als Fabrik genutzt wurde. Bis heute ist dort das Kolleg St. Blasien beherbergt.

Von Franz Hilger

Vor 75 Jahren, am 16. August 1933, wurde ein für die Schwarzwaldgemeinde St. Blasien bedeutsamer Kaufvertrag unterzeichnet. Der Jesuitenorden übernahm den in Konkurs geratenen Spinnereibetrieb. Das prächtige Gebäude, in dessen Mittelpunkt die große Kuppelkirche des heiligen Blasius steht, war Jahrhunderte eine Benediktinerabtei und eines der größten und einflussreichsten Klöster im Gebiet des Breisgaus, des Schwarzwalds und des Markgräfler Landes.

Unter der Leitung von Fürstabt Martin Gerbert wurde in der Zeit von 1768 bis 1783, inmitten des Tales, eine der größten Kuppelkirchen Europas errichtet. Außer diesem weit bekannten Gotteshaus erinnern noch viele Kirchen, Schlösser und stattliche landwirtschaftliche Anwesen im heutigen südbadischen Raum an das Wirken der sanktblasianischen Benediktiner.

Durch die Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam es zur Auflösung des Klosters. Zu dieser Zeit waren die Patres Seelsorger für etwa 20 000 Menschen. Auch unterhielten sie einige Schulen und kleinere Unternehmen, wie landwirtschaftliche Anwesen. Bereits zuvor hatte der österreichische Kaiser Franz I. dem Abt versprochen, dass er das Kloster bei einer eventuellen Auflösung unterstützen und den Mönchen in seinem Land eine neue Wirkungsstätte vermitteln werde. Nach längeren Besprechungen mit den Mitgliedern des Konvents entschloss sich der Abt, zusammen mit vierzig Mitbrüdern, das Angebot des Kaisers anzunehmen. Sie zogen nach Österreich und fanden in St. Paul in Kärnten eine neue Heimat. Das Kloster besteht heute noch.

Viele der Patres aber blieben im Land, sie übernahmen Pfarrstellen oder wurden Lehrer an Gymnasien und Universitäten. Das gesamte Inventar der Kirche und des Klosters wurde verkauft oder verschenkt. Fast zwei Jahre standen die klösterlichen Räume leer. Wer wollte schon so ein Gebäude in einem damals völlig abgelegenen Schwarzwaldtal? 1809 kamen aber zwei Schweizer, der eine richtete dort eine Gewehrfabrik ein, der andere eine Spinnereimaschinenfabrik. Es folgte noch eine Spinnerei, die über längere Zeit bestand.

Durch den Zuzug von Arbeitern mit ihren Familien entwickelte sich eine Gemeinde, die eine Kommunalverwaltung bekam. Sie entwickelte sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch zu einem Fremdenverkehrsort. Es entstanden Gasthäuser, Hotels und Sanatorien. Durch die Weltwirtschaftskrise um 1930 kamen aber viele Betriebe in Deutschland in finanzielle Schwierigkeiten, so auch die Spinnerei St. Blasien. Sie musste trotz größter Anstrengungen der Geschäftsleitung Konkurs anmelden.

Der geeignete Ort für die Schule der Jesuiten

Der Reichstagsabgeordnete und Industrielle Albert Hackelsberger aus Öflingen, der in der Vergangenheit schon mehrere in Konkurs geratene Betriebe sanierte, wurde von der badischen Regierung gebeten, nach einer Lösung für das nun ungenutzte Fabrikgebäude in St. Blasien zu suchen. Hackelsberger pflegte schon seit Jahren gute Kontakte zu dem Jesuitenkolleg Stella Matutina im österreichischen Feldkirch. Er wusste, dass diese Schule durch die politische Lage im Jahre 1933 in größte Schwierigkeiten geraten war. Auch erfuhr er bei einem Gespräch mit dem Reichsinnenminister Wilhelm Frick, dass aus devisenrechtlichen Gründen die Schule in Vorarlberg aufgelöst werden musste. Hackelsberger reagierte sofort. Das altehrwürdige Benediktinerkloster wäre der geeignete Ort für die Schule der Jesuiten.

Foto: Hilger

Jahrhunderte eine Benediktinerabtei, dann eine Fabrik und seit 75 Jahren im Besitz der Jesuiten: das heutige Kolleg in St. Blasien.

Er nahm mit dem Erzbischof von Freiburg, Conrad Gröber, Kontakt auf, und sprach mit dem Provinzial der Jesuiten, Franz Xaver Hayler und mit der Leitung der Schule in Feldkirch. An Pfingsten 1933 reiste Hackelsberger nach Vorarlberg. Er hatte schon Baupläne von dem St. Blasier Gebäude mit dabei und konnte die Verantwortlichen zum Kauf dieses Projekt bewegen. Nun musste alles sehr schnell gehen, denn nach Umsiedlung und Umbau musste im Frühjahr 1934 mit dem Schulbetrieb begonnen werden. Es wurden Verhandlungen geführt, ein Finanzierungsplan erstellt und schließlich der Kaufvertrag geschlossen. Aber es bedurfte großer Anstrengungen um in wenigen Monaten, während der Winterzeit, aus einem ehemaligen Fabrikgebäude eine Schule mit Internat zu machen.

Am 18. April 1934 wurde das Kolleg mit 300 Schülern eröffnet. Die feierliche Weihe durch Erzbischof Conrad Gröber war am 21. Mai 1934. Die Freude über das neue Domizil dauerte aber nicht lange. Die neuen Machthaber, die Nationalsozialisten, beobachteten die Jesuiten kritisch und schränkten ihr Wirken stark ein. Es führte zu unerträglichen Spannungen. Im März 1939 kam die Mitteilung, dass das Kolleg für aufgelöst erklärt wird, „da die Voraussetzungen, unter denen die Genehmigung erteilt worden sei, heute nicht mehr als gegeben anzusehen sind". Das Kolleg wurde Reservelazarett.

Nach dem Dritten Reich kam der Neubeginn

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches konnten die Jesuiten wieder in ihr Haus in St. Blasien einziehen. Am 3. April 1946 hat die badische Regierung den Neubeginn genehmigt und bald darauf dann auch die französische Militärregierung. Pater Franz X. Müller öffnete am 31. Juli 1946 in Anwesenheit des Erzbischofs das Tor des wieder erstandenen Kollegs. Der große Förderer der Schule, Albert Hackelsberger, erlebte dies aber nicht mehr. Er kam 1938 ins Gefängnis und starb nach zweijähriger Haft 1940 in Freiburg.